

des Lehramtes nicht nur als interessante Diskussionsbeiträge wertet – manche Publikationen in deutscher Sprache bringen ja nicht einmal dies fertig – sondern von innen her zu verstehen sucht und die klassische ebenso wie die zeitgenössische Literatur dafür beizieht. Das spezifische der christlichen Moral ist deutlich herausgearbeitet und keineswegs auf eine unbestimmte und vage verstandene Ethik nivelliert. Es macht deutlich, daß die christliche Lehre vom sittlichen Wandel den Menschen von Verengungen und verhängnisvollen Vereinseitigungen freimacht, vom Egoismus, Hedonismus, Individualismus, Relativismus usw.

Das Buch unterstützt eine Moraltheologie, welche nicht unabhängig und getrennt von der christlichen Spiritualität existieren will, sondern aus ihr lebt und sie zugleich befruchtet. Dies ist deshalb möglich, weil nicht nur Informationen über eine Vielzahl von Meinungen geboten werden, sondern das kirchliche Lehramt und die Kirchenväter als maßgebende Richtlinien verstanden sind. Die christliche Moral wird mit Recht als übernatürliche deutlich von einer bloß griechischen oder römischen Ethik abgehoben. Denn Christus geht es um eine wirkliche Vergöttlichung der Kreatur, eine Einwohnung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes im Inneren des Menschen. Das Mysterium des Menschen, in seiner natürlichen und christlichen Würde, wird allein im Mysterium des menschengewordenen Wortes verständlich. Übereinstimmend mit den Hinweisen des Konzils wird auch immer wieder auf die Grundprinzipien der Theologie des hl. Thomas zurückgegriffen.

Besonders wertvoll sind die Ausführungen über das Gewissen: Seine »Kreativität« bestehe darin, das Gute zu entdecken; es ist jedoch keine autonome und exklusive Quelle, um zu entscheiden, was gut und böse ist – im Gegenteil, seine Erkenntnis ist in das Herz des Menschen eingeschrieben.

Auffällig an dem Buch ist die positive Grundtendenz, obwohl es u. a. auch mit aller Klarheit von der Sünde als dem Tod des Lebens in Christus spricht. Es handelt sich um eine Fundamental-moral von großer Integrationskraft, welche nirgends polemisch wird und doch in hervorragender Weise dazu dienen könnte, gerade den ausgesprochenen Schwächen der entsprechenden deutschsprachigen Literatur der letzten Jahre zu begegnen, wie sie allen offensichtlich erst jüngst in der Enzyklika *Veritatis Splendor* konstatiert werden mußten. Im Gegensatz zu einer oberflächlichen Situationsethik oder subjektivistischen Moral vertritt der Autor entschieden eine objektive Moral, und zwar »personal« begründet in Christus; er verliert sich nicht in extensiven Darlegungen eines unübersichtlichen und unverbindlichen Meinungs-panoramas und läßt

sich nicht auf die beliebten dialektischen Wortspiele und auf künstlich hochstilisiertes Problematisieren ein.

Die sittlichen Normen Gottes sind in keiner Weise willkürliche äußere Zwänge und Begrenzungen, um die einzelnen zu kontrollieren, sondern helfen für die rechte Orientierung der Entscheidungen und eröffnen den Blick für die Grundgegebenheiten der Wirklichkeit.

Derzeit gibt es – einmal abgesehen von dem gerade erschienenen Buch von A. Günthör OSB – kaum brauchbare moderne Handbücher der Moraltheologie in deutscher Sprache, insbesondere nicht für die Fundamental-moral; viele Studenten werden leider auch in diesem Bereich auf ein Beliebigen- und Auswahlchristentum hin erzogen. Daher ist heute unbedingt auch die Lektüre ausländischer Autoren unverzichtbar – obwohl einige Fachvertreter anscheinend grundsätzlich darauf verzichten und im engen Kreis eines provinzialistischen Zitier- und Lobekartells befangen bleiben.

Das vorliegende Werk kann uneingeschränkt empfohlen werden. Es erscheint derzeit auch in italienischer Sprache in einer erweiterten Fassung, die auch die letzten amtlichen Publikationen wie den Katechismus der katholischen Kirche berücksichtigt. Eine deutsche Übersetzung wäre wünschenswert.

Johannes Stöhr, Bamberg

Borok, Helmut, Sein und Leben für Gott in Christo. Begründung, Verfaßtheit und Vollzug des christlichen Lebens. Das organische Moralprinzip des Magnus Jocham (1808–1893). Moraltheologische Studien – Systematische Abteilung, herausgegeben von Josef Georg Ziegler und Joachim Piegsa. Band 18. St. Ottilien, EOS-Verlag 1993, 278 Seiten, gebunden, ISBN 3-88096-468-8, 58,- DM.

Eine wissenschaftliche Untersuchung des dreibändigen moraltheologischen Werkes, mit dem Magnus Jocham (Pseudonym: Johannes Clericus) als Professor für Moraltheologie am Königlichen Lyzeum in Freising die Frucht seiner dortigen Lehrtätigkeit unter dem Titel: Moraltheologie oder die Lehre vom christlichen Leben nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, 3 Bände, Sulzbach 1852–1854, an die Öffentlichkeit getragen hat, war nach den Mitteilungen, die darüber vor allem von Johannes Zinkl (Magnus Jocham [Johannes Clericus] 1808–1893. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Theologie und Frömmigkeit im neunzehnten Jahrhundert. Freiburg 1950) und Paul Hadrossek (Die Bedeutung des Systemgedankens für die Moraltheologie in Deutschland seit

der Thomas-Renaissance. Münchener Theologische Studien. II. Systematische Abteilung, 2. Band. München 1950, 192–214 u.ö.) gemacht worden waren, überfällig. H. Borok hat diese Untersuchung nunmehr in Buchform vorgelegt; im Wintersemester 1991/92 war sie von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg als Habilitationsschrift angenommen worden.

»Jocham war in jeder Hinsicht ein Charakterkopf, der über das Durchschnittsmaß hinausreichte«, urteilte einer seiner Zeitgenossen; doch fand sein moraltheologisches Lehr- oder »Lesebuch« (45) »weder unter seinen Fachkollegen noch unter den Studenten Resonanz« (49). Seitdem man im deutschen Sprachraum – vor allem nach 1945 – um die Erneuerung der katholischen Moraltheologie bemüht ist, erscheint sein Name jedoch in der Reihe jener Vertreter der Moraltheologie, die – wie J. B. Hirscher, J. M. Sailer, F. Tillmann, Th. Steinbüchel, B. Häring (vgl. 16–17, 238–239) – diese theologische Disziplin nach ihrer Verkümmern und Erstarrung durch Kasuistik und Rationalismus maßgeblich wieder in bessere Bahnen gelenkt haben; zugleich jedoch wartet man gegenüber M. Jocham auch mit der Kritik auf, es handle »sich bei (...) (seiner) Moraltheologie (nur) um ein relatives Eigengut« (19), das einerseits zur umrißhaften Darstellung des »geschichtliche(n) Erbes« zwingt, das auch dem Freisinger Theologen vorgegeben gewesen sei, es aber andererseits nicht zulasse, »beides – geschichtliches Erbe und Persönlichkeitsstruktur – voneinander zu trennen« (19). Was aber bewegte ihn, wenn er außerdem »nicht philosophisch, nicht scholastisch und auch überhaupt nicht erkenntnistheoretisch im Sinne des Ethikers interessiert« (P. Hadrossek) war?

Angesichts dieser Situation, in der das Neue und vielleicht Geniale der Moraltheologie M. Jochams, wie angenommen, mit dem Alten und Überkommenen (noch) ein (freilich unbefriedigendes) Ganzes bildete, hat H. Borok, was unter dieser Voraussetzung methodisch getan werden mußte, auch wenn ein derartiges Vorgehen langatmig erscheint und nicht schon von sich aus zu ermutigenden, d.h. für die Untersuchung selbst förderlichen Ergebnissen führt: Er ging daran, im fast mechanisch erscheinenden Umgang mit den Details, d.h. mit den Aussagen, die M. Jocham der Reihe nach über die einzelnen in einer Moraltheologie herkömmlichen Zuschnitts zu behandelnden Gegenstände zu machen hatte, das relativ Eigene dieser Darstellung zu benennen, um so in kleinen, oft kaum belangvoll erscheinenden Schritten das Ganze dieser im Grunde doch von neuen Fragen bewegten Darstellung in den Blick zu bekommen. Mit großer Umsicht und eigenen Akzentuierungen setzt er diese Details in Beziehung zu den Begegnungen M. Jochams mit geistesgeschichtli-

chen Strömungen seiner Zeit und verweist etwa auf Verbindungslinien zur Erweckungsbewegung, auf seine Kenntnisnahme von der Welt der Mystik im Zusammenhang mit seiner Übersetzertätigkeit, auf sein pastoraltheologisches und kerygmatisches Interesse (vgl. 24–67, 76) und vor allem auch auf seine offensichtlich sehr reflektierte Vorliebe für die Theologie des heiligen Thomas von Aquin (siehe Personenregister 265); aber bei der Lektüre der von H. Borok vorgelegten Untersuchung kommt immer wieder die Frage auf, ob der Autor, von der Fülle geistesgeschichtlichen Materials über das notwendige Maß hinaus beeindruckt, seine Aufmerksamkeit nicht zu sehr begrifflichen Festlegungen geschenkt hat – entweder solchen, die M. Jocham verwendet, um in selbständigem Umgang mit ihnen seine Ziele zu erreichen, oder solchen, die im Zuge der theologischen Bemühungen um die Geschichte der Moraltheologie gängig geworden sind und (z.B. was die Beurteilung der Aufklärung betrifft) nahezu universale Geltung erlangt haben, ohne aber deswegen schon auch der theologischen Eigenart M. Jochams adäquaten Ausdruck verleihen zu können.

Dabei bringt H. Borok jene Eigenleistungen im moraltheologischen Werk M. Jochams sehr wohl zur Sprache, die für das bessere Verständnis vor allem auch der darin gebotenen Anordnung des Stoffes bedeutungsvoll sind. Unter diesen Eigenleistungen M. Jochams verdient, von der Fundierung seiner Moraltheologie und des sittlichen Handelns des Christen in der Übernatur abgesehen, das von H. Borok bereits am Anfang des systematischen Teils seiner Untersuchung erwähnte Begriffspaar »formalmaterial« (53) prinzipielle Beachtung. Die ihm von M. Jocham zugedachte Funktion stellt H. Borok im Anschluß an Josef de Vries heraus mit den Worten: »Die Differenzierung einer Realität in Materie und Form ist (...) nicht real, sondern erfolgt durch gedankliche Abstraktion« (53). Damit hat er in der Tat auf das Instrument hingewiesen, mit dem sich M. Jocham des nach 1789 zunehmend unverzichtbar erscheinenden Freiraums sowohl gegenüber den theologisch nicht immer hilfreichen Definitionen der Schultheologie als auch gegenüber der Lehrverkündigung der Kirche versichern wollte, ohne allerdings von seinem Ziel, eine katholische Moraltheologie zu schaffen, auch nur einen Deut (vgl. 58) abzurücken. Ihretwegen suchte er »die Begegnung der ganzen Offenbarung mit dem ganzen Menschen« (58), die er in der Moraltheologie seiner Zeit nicht gewährleistet sieht. Er weiß, daß der Mensch um seines Heiles willen von Gottes Gnade in seiner Ganzheit beansprucht wird und darum an eine Unterweisung gebunden werden muß, die »in einer ›übersystematischen Weise‹ konzipiert worden ist, ›wie es nämlich der Geist

Gottes für das Geschlecht der Menschen am passendsten gefunden« hat« (73–74).

Mit der damit geforderten Distanzierung seiner Moraltheologie von menschlichen Systematisierungen, zu denen es spätestens seit Aristoteles immer nur mit Hilfe der Unterscheidung zwischen Form und Materie, also mit Hilfe einer Abstraktion kommen kann, unternimmt M. Jocham aufs neue den bis dahin nicht gelungenen, auch von J. B. Hirscher und J. M. Sailer nicht zuwege gebrachten »Ausbruchsversuch« (63) aus solchen menschlichen Fixierungen, die dem christlichen Leben, dem »Sein und Leben für Gott in Christo«, nicht gerecht werden können.

Mit dem Gedanken, das Begriffspaar »formal-material« auch auf Aussagen der Theologie und der Verkündigung der Kirche anzuwenden, hat H. Borok m.E. auch den Schlüssel gefunden, mit dessen Hilfe sich das moraltheologische Werk M. Jochams, was sowohl seinen Inhalt als auch seinen Aufbau betrifft, in einer durchaus schlüssigen, auch modernem Denken angemessenen Weise erschließt. In ihm verfolgt der Freisinger Moraltheologe, was H. Borok anhand vieler Details unbezweifelbar aufweist, das Ziel, das christliche Leben aus der Umklammerung durch die Schulsprache so weit zu befreien, daß die ursprüngliche Kraft dieses Lebens – die natürliche und die übernatürliche – wieder unmittelbar wirken und die unverfügbare Vollgestalt des Christenlebens aus der Wirkweise dieser Kraft wieder erreichbar werden kann. Für M. Jocham, der den wissenschaftlichen Fortschritt auf dem Feld der Biologie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mitvollzogen hat, auch wenn man ihm

nicht einen »theologische(n) Biologismus« (P. Hadrossek) zum Vorwurf machen sollte, ist diese Vollgestalt des christlichen Lebens selbstverständlich erst am Ende einer Moraltheologie zu behandeln, eine Einsicht, deren Bedeutung für einen möglicherweise kritisierbaren moraltheologischen Entwurf H. Borok zugunsten einer Darstellung im Sinn des in der katholischen Kirche mit Recht hochgeschätzten »agere sequitur esse« nicht mehr eigens nachgegangen ist – zum Schaden des eigentlichen Profils der Moraltheologie M. Jochams.

Die von H. Borok vorgelegte Untersuchung hätte bereits durch das, was er über die Einschätzung der Autorität – auch der kirchlichen Autorität – im Anschluß an Äußerungen M. Jochams niederzuschreiben hatte, zu einem klareren Profil des Freisinger Moraltheologen und seines moraltheologischen Anliegens führen können (vgl. 77.92.98.163. oder auch 201: die Äußerung über jede Art eines Gewissenszwanges). Im Grunde hat H. Borok im Ernstfall, d.h. wenn sich für ihn eine Eigenständigkeit oder Eigenwilligkeit M. Jochams ergab und mit Namen genannt werden sollte, seine Zuflucht zu Aussagen und Auffassungen genommen, die von anerkannten Autoritäten stammen. Auf diese Weise ergab sich für M. Jocham gewiß ein Platz in der Reihe jener Moraltheologen, die sich um die heutigen Moraltheologie verdient gemacht haben, aber das spezifische Verdienst des »Obskuranten« unter den Moraltheologen des 19. Jahrhunderts reduziert sich mehr, als der an der Moraltheologie M. Jochams interessierte Leser erwartet, auf das schon Bekannte. Die im übrigen ganz und gar positiv zu wertenden Materialien zu dieser Kritik hat H. Borok selbst bereitgestellt.

Josef Rief, Regensburg

Sozialethik

Losinger, Anton, Gerechte Vermögensverteilung. Das Modell Oswald von Nell-Breunings (= Abhandlungen zur Sozialethik, hrsg. von Anton Rauscher und Lothar Roos, Band 34). Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1994, 335 S.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg im Jahre 1993 als Dissertation angenommen. Die Besprechung dieser Untersuchung in einer theologischen Fachzeitschrift ist aus einem zweifachen Grund gerechtfertigt. Einmal gilt der Theologe und Sozialwissenschaftler Oswald von Nell-Breuning SJ (1890–1991) unbestritten als einer der profiliertesten und einflußreichsten Vertreter der katholischen Soziallehre und ihrer Entwicklung, zum anderen ist das Thema

»Gerechte Vermögensverteilung« ein bleibendes Anliegen der Christlichen Soziallehre seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert, als das Spannungsverhältnis von »Kapital und Arbeit« zu Überlegungen über die Verteilung des Ertrags, des Zusammenwirkens im wirtschaftlichen Prozeß zwang. In der Enzyklika *Quadragesimo anno* (1931) wurden schließlich die Grundlinien einer der Gemeinwohl-gerechtigkeit entsprechenden Bemessung der »Anteile der verschiedenen Menschen und gesellschaftlichen Klassen an der mit dem Fortschritt des Gesellschaftsprozesses der Wirtschaft ständig wachsenden Güterfülle« niedergelegt (QA n. 57).

Oswald von Nell-Breuning hat in den 50er Jahren das Anliegen der »gerechten Vermögensverteilung« erneut aufgegriffen. Der »Beitrag Oswald von Nell-Breunings zur Frage breiter Vermögensverteilung« (so lautet der ursprüngliche Untertitel